

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Der Chaßidismus**

**Verus, Ahron**

**Pleschen, 1901**

1. Der Roschhakohol

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1801**

### 1. Der Koschhatohol.

Schon vor der Katastrophe von 1648 werden bei den großen Gelehrten, den Kodifikatoren des Schulchan-Aruch, die Klagen laut: וְעַתָּה שִׁנְבְּרוּ בְעַרְי וְרָע „Heutzutage, wo die Gewaltmenschen die Oberhand haben.“ Die Leidensgeschichte des berühmten R. Lipmann Heller, des Verfassers von Tosefot Zomtow, die er in seiner מנחת איבה erzählt, entwirft ein düsteres Bild von der Tyrannei der reichen Machthaber in Prag, die trotz allen Druckes der Verfolgungen den damals zu Wien residirenden Rabbiner durch schändliche Denunziationen in den Kerker brachten. Mit genauer Noth entging er dem Schaffot und dankte inbrünstig seinem Schöpfer, als er in Krakau ein ehrenvolles Asyl fand. Nun waren die Verhältnisse in Polen zwar nicht so arg als in Böhmen, aber nach der großen Katastrophe war auch dort alles außer Rand und Band. Der nervus rerum ist auch bei einer Kultusgemeinde das Geld, das die Gelehrten flieht und mit Vorliebe die Niederungen der Gesellschaft aufzusuchen pflegt. Um in jenen düsteren Zeiten zu Gelde zu kommen, bedurfte es vor Allem rücksichtsloser, keine Sentimentalität kennender Charaktere. Der Gelehrte mied angstvoll den Verkehr mit der fremden, gewaltthätigen Gesellschaft, in der ein Menschenleben weniger galt als das eines Spazens. Und doch mußte man Leute haben, die bei den adligen Machthabern einen Einfluß geltend machen konnten, um vor den tagtäglich sich erneuernden Gewaltthaten des Pöbels Schutz zu fordern. Parvenus aus den untersten Schichten gelangten auf diese Art zur Herrschaft und nahmen ihren Untergebenen gegenüber ganz dieselben Mäsuren an, mit denen sie von dem wilden, stolzen Aristokraten behandelt wurden. Dieselbe Unterwürfigkeit, die sie Senen entgegenbringen mußten, forderten sie gebieterisch von den Ghetto-Juden, und es ist possierlich, die schmeichlerischen Titel und Höflichkeitsbezeugungen zu kennen, mit denen sie begrüßt werden mußten.

So ein Exemplar war der „große Schloime“, der zu den Statsberathungen die Dajonim großmüthig heranzog. Es war damals ein sehr trockener Winter, der Schnee war monatelang ausgeblieben, und das ließ eine Mißernte befürchten. Es wurde nun das Thema behandelt, daß in Palästina bei Ausbleiben des Winterregens (Azirus Geschomim) ein allgemeines Fasten angeordnet werde; warum sollte dies nicht auch bei Azirus hascheleg der Fall sein, des Schnees, der bei uns den Regen vertritt? Der Koschhatohol, der mit dem Hebräischen auf sehr schlechtem Fuße stand, wollte nun sein Licht nicht hinter den Scheffel stellen. „Ich hob gehört von maan Seeden (Großvater), daß man hott goiser taanis gewesen (Fasten angeordnet) auch bei Azirus hascheigel.“ Das heißt aber: Verstopfung des Mutterleibes. Der Unglückliche hatte Scheleg und Schegel verwechselt. Die armen blaffen Dajonim zerbissen sich die Lippen, hätte Einer gelacht, so wären Alle die Treppe hinuntergeflogen.

Das älteste chasidische Werk Toldaus Jakob Josef geißelt die Auslehnung gegen jede führende Autorität, die den Weg zeigen will, mit Berufung auf eine Koschhatoholsitzung, bei welcher ein Junge beim Nachhausegehen die finstere Stiege mit der Laterne hinableuchtet und von dem Koschhatohol eine Ohrfeige bekommt, weil er es gewagt hat, ihm voranzugehen.

Durch die Schwedenkriege waren die Dorfschänkenpächter (Arendars) in die Städte getrieben worden. Es gab darunter sehr bedeutende Gelehrte, wie den späteren Rabbiner von Lenczyce, Verfasser eines sehr angesehenen Werkes. Das waren jedoch Ausnahmen. In der Regel waren es sehr materialistisch veranlagte Männer, von athletischem Körperbau, vor denen das ganze Dorf zitterte. Verhältnismäßig reich, des Polnischen vollkommen mächtig, mit den Erorim (Adligen) bekannt, übernahmen sie bald die Führerrolle. Die armen halbverhungerten Gelehrten, mit zahlreichen

Töchtern gesegnet, waren froh, ihren alten Geburtsadel gegen solche so betrachtete Mesallianzen eintauschen zu können, und so führen noch in den Großstädten die alten angesehenen Familien die Namen der Dörfer aus der Umgebung. Einen solchen Koschakohol verdankt das Ghettothor in Krakau seine endgiltige Beseitigung. Reb Awrom Spittkowitz kam eines Sabbath's früh aus der Schul zum Kiddusch. Man präsentirte ihm den Lehtuch (Lebkuchen). Als er eben im Begriffe war, ein großes Stück zu kauen, traf er auf einen harten Gegenstand. Es war eine Biene, die im Honig geblieben war. Er schickte sofort um den Bäcker, dem der große breit-schultrige Mann unter wüthenden Ausfällen eine wuchtige Ohrfeige versetzte. Aber wer beschreibt das Entsetzen der Gemeinde, als der Bäcker den Koschakohol an Ort und Stelle gründlich durchbläute. Er wäre von der herbeieilenden Menge ob dieses unerhörten Vergriffes an der unnahbaren Person des Koschakohol gelyncht worden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, den befreundeten Thorwächter zum Oeffnen des Thores zu bewegen und in die Stadt zu flüchten. Das Ghetto bildete eine kleine Festung gegen die Angriffe der Studenten, der Schuloren, die namentlich am Georgstage das Privilegium hatten, über die Juden herzufallen, und es sich auch bei sonstigen Feierlichkeiten freiwillig nahmen. Das Ghettothor wurde Freitag Nachmittag, wenn man nach der alten Uhr 22! ausrief (unserem Vier Uhr entsprechend abgeschlossen und Niemand durfte bis nach Sabbathausgang aus- oder eingelassen, werden, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Koschakohol, die nur in Ausnahmefällen bei Berufung eines Arztes u., ertheilt wurde. Bei diesem Vorfalle wurde die Thorwache zur strengsten Verantwortung gezogen und bekam die volle Wuth des Oberhauptes zu fühlen. Der Bäcker war jedoch persona grata bei dem Präsidenten der Freistadt und das Ende war, daß das Thor entfernt wurde.

Der Koschakohol übte auch das hochnothpeinliche Halsgericht aus. Da gab es eine Kiene (Halseisen), in welcher widerspenstige Individuen, Diebe, bei Sittlichkeitsverbrechen Utrapirte u. s. w. eingeschlossen und zum Gaudium der Straßenjugend an den Pranger gestellt wurden: In Lemberg ist im Synagogenraume noch die Kiene angebracht, in welcher aus Versehen einmal der berühmte Ture Sohov, der als Fremder, das Handwerk eines Menaker (ritueller Fleischbeschauer) betreibend, zwei Stunden lang eingesperrt gehalten war. Die ersten Chazidim in den Städten machten öfters Bekanntschaft mit dem Halseisen. Als sie es einmal wagten, bei der dritten Sabbathmahlzeit Scholeseh Studos (am Sabbathnachmittag) in ihrem Lokale laut Semiros (Sabbathgesänge) zu singen, requirirte der Koschakohol, Reb Chaim Reb Gimpels in Krakau, die Stadtwache. Man umstellte das Haus, und da es finster war, machte sich Reb Koppel, ein besonders kräftiger Chazid, das Vergnügen, einen Wachmann, der am Fenster stand, beim Kopfe zu packen und ihm denselben, trotz seines Zetergeschreies vom Schopfe abzdrehen. Die ganze Gesellschaft wanderte in den Karzer, wo sie fröhlich weiterfangen, und dann ins Halseisen. Aber sie hatten einen angesehenen Verwandten, welcher beim Wojewoden Einfluß hatte. Derselbe ließ dem Rabbiner, der ein Schwiegerohn des Koschakohol war und diesem seine Stelle verdankte, sagen, daß er sein Amt aufs Spiel setze, wenn er nicht die sofortige Freilassung veranlasse. Das half!

Aus den alten Grabinschriften geht hervor, daß ursprünglich, als die Autorität der Rabbiner die vorherrschende auch in äußeren Kultusangelegenheiten war, die Koschakoholstelle nur auf die Dauer eines Monats vergeben oder wenigstens im Laufe einiger Monate zwischen Mehreren gewechselt wurde. Die Barnassim wurden als Gemeindegelirte auf den Waad (77) der 4 Länder gesandt, d. i. die Synode, welche in zwei Sitzungen, die alljährlich zu bestimmten Zeiten in Lublin oder Jaroslau abgehalten wurden, die allgemeinen Angelegen-

heiten des Judenthums zu regeln hatte, vielfache mit der Zeit nothwendig gewordene Anordnungen in ritueller, gerichtlicher oder sozialer Richtung erließ und, als eine sehr werthvolle Konzession der polnischen Könige, eine autonome Oberbehörde der Judenheit darstellte, welche dieselbe nach außen vertrat und das gemeinschaftliche Band bildete, das die bei den mangelhaften Verkehrsmitteln in sehr losem Zusammenhange stehenden Einzelgemeinden zu einem Art Staatswesen vereinigte.

Große Privatprozesse, Streitigkeiten der Gemeinden untereinander oder mit Rabbinern wurden vor dieser höchsten Instanz ausgetragen. Approbationen und Lizenzen für neue Werke erteilt. Der Gründer dieser für die Judenheit so äußerst wichtigen Institution war, soweit darüber Daten vorliegen, der Schüler des ר' מרדכי זאפה um 1580. Eine alte Notiz schildert den großartigen Eindruck, welchen der Anblick der ehrwürdigsten Häupter der gelehrten Judenheit auf das bei solchen Versammlungen zusammenströmende Volk machte, an den alten Glanz der קללה (Kalla) genannten Versammlungen in Babylonien zur Zeit des Talmud und der Gaonim erinnernd. Der Toleranz der aufgeklärten polnischen Könige, welche auch R. Mose Isserles in seinen Responen mit dankbarer Anerkennung hervorhebt, war diese im Mittelalter einzig dastehende Gewährung eines freien Self-Government zu verdanken. Unter diesem Schutze blühte das Thorastudium wie nie zuvor, und so bewundernswerth war diese Toleranz, daß während das Tridentiner Konzil 1554 den Talmud und alle jüdischen Schriften in ganz Europa dem Schaffot überantwortet hatte, die polnischen Könige die Beschlüsse desselben nicht nur ignorirten, sondern ihre Einwilligung dazu gaben, daß der Talmud während des Zeitraumes vom Jahre 1554 bis 1648, also in 94 Jahren, siebenmal in Krakau, Lublin und anderen polnischen Druckstätten in Druck gelegt werden durfte.

Als nach der Katastrophe von 1648 die Lage der Juden eine so unglückliche Wendung genommen, der Klerikalismus auch in Polen seine Orgien feierte, sank auch diese Synode zu einem Schattenbilde herab. Nur daraus ist es erklärlich, daß R. Jacob Emden gegen diese Behörde so wüthende Angriffe richten konnte, welche auf Seite seines Gegners R. Jonathan Eibenschitz stand. Seine Angriffe hatten auch praktischen Erfolg. Einer seiner Anhänger Baruch Javan, mit dem Familiennamen Sternberg, aus Krakau war Faktor des Grafen Brühl, Ministers am Hofe August III., des äußerst judenfeindlichen Sachsenkönigs auf dem polnischen Throne in Warschau. Da Emden gegen die Synode nichts ausrichten konnte, setzte er, selbstverständlich seitens Brühl's volles Entgegenkommen findend, ein Auflösungsdekret durch. So verschwand dieser letzte Rest der alten Autonomie im Jahre 1724 von der Bildfläche. R. Jacob Emden hat damit, soweit seine Hand im Spiele war, ohne es zu ahnen und zu wollen, der Entwicklung des Chasidismus den größten Vorschub geleistet. Denn während die Bannstrahlen, welche einzelne Gemeinden wie Krakau und Wilna gegen diese neue Organisation schleuderten, wirkungslos verhallten und unbeachtet blieben, hätte eine Aktion dieser Oberbehörde hingereicht, um die neue Bewegung im Keime zu ersticken.

Die Scheinautonomie, welche den Händen einer Schattenbehörde entglitten, wurde von innen heraus durch Schaffung einer geradezu nationalen Organisation auf breiter Basis aller Volksklassen ersetzt, den Einflüssen aller fremden Behörden und Kultusbeamten der Gemeinden entzogen, unter freier Wahl unabhängiger Führer, denen die Erhaltung der religiösen Institutionen und die Abwehr der zerstörenden Einflüsse des Westens bis auf den heutigen Tag gelungen ist. —